Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 39 (1929)
Heft: 11-12

Bibliographie: Bücherbesprechungen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ratsschreibers eine bisher viel zu wenig beachtete Quelle des pädagogischen Gedankenreichtums unseres grossen Meisters vor uns haben.

Pestalozzi sagt in dem Nachruf auf Iselin: „Iselin weckte den Gedanken, dass ich in meiner Lag nothwendig habe Erfahrungen machen müssen, die mich in Stand stellen könnten, als Schriftsteller für das Landvolk zu arbeiten, zuerst in mir auf, und ich unterhielt mich sint langem oft mit ihm über die Natur des besten Volksunterrichts.“ [1]) Das war gerade in den Jahren, als Iselin sein „Bedenken“ vom Jahre 1761 wieder vornahm und zum „Versuch“ umarbeitete. Es ist zum besseren Verständnis der pädagogischen Entwicklung Pestalozzis dringend erforderlich, dass Iselins pädagogische Hauptschrift in der ursprünglichen Fassung endlich veröffentlicht wird. Hoffentlich ehrt die Stadt Basel anlässlich der hundertfünfzigsten Wiederkehr des Todestages ihren grossen Sohn lieber durch eine wissenschaftliche Ausgabe seiner unveröffentlichten Schriften als durch einen Stein. Heute können der Herausgabe des „Bedenkens“ keine schulpolitischen Bedenken mehr im Wege stehen, da das Zeitalter sich seinem Ende zuneigt, an dessen Schwelle Iselin seinen Schultraum dachte.

Erst der wissenschaftliche Vergleich des „Versuchs“ vom Jahre 1779 mit dem „Bedenken“ vom Jahre 1761 wird es ermöglichen, den Einfluss Basedows auf Iselin abzuwägen. Er scheint geringer zu sein, als bisher angenommen wurde [2]).

Den Bildungsgedanken Rousseaus vermochte Iselin trotz verwandter Klänge nicht zu erfassen; dazu stand er innerlich der Kulturproblematik des Genfers viel zu fern. Es ist deshalb irrig, wenn es in Roloffs Lexikon heisst, Iselin habe eine Schulerneuerung „ganz in Rousseaus Sinne“ vorgeschlagen. Iselins Plan war 1761 fertig, der „Emile“ ist erst 1762 erschienen. Das Fehlurteil ist kennzeichnend für den Tiefstand der wissenschaftlichen Behandlung, der gegenwärtig auf dem Gebiet der Geschichte der Pädagogik festgestellt werden muss.

* * * BÜCHERBESPRECHUNGEN * * *

Histoire de la Suisse par *Gaston Castella*. Nouvelle édition augmentée et complètement remaniée de l'Histoire suisse par L. Suter et G. Castella. Einsiedeln, Benziger, 1928.

Dieses Buch ist eine neue, vermehrte und vollständig umgearbeitete Auflage der Histoire suisse von Suter-Castella, der französischen Ausgabe von Suters Schweizergeschichte. Die Zahl der Kapitel ist von 114 auf 107 zusammengestrichen worden. Die Abschnitte, die nur Freiburgisches Lokalinteresse boten, sind ausgemerzt. Dafür sind, entsprechend den neuen Forschungen, die Sagen über die Entstehung der Eidgenossenschaft eingehender behandelt, ist den wirtschaftlichen Fragen, der politischen Entwicklung und dem geistigen Leben

[1]) Pestalozzi Sämtliche Werke. Bd. 8. Berlin und Leipzig 1927. S. 247.

[2]) Vgl. J. Keller, Isaak Iselins Verdienste um die Verbreitung der Basedowschen Pädagogik in der Schweiz. (Kehrs Pädagogische Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten. Gotha 1885.)

vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt worden. Ein neues Kapitel über den Weltkrieg und eine breitere Darstellung der schweizerischen Neutralität dürfte dem Leser willkommen sein und rechtfertigt die Änderung des Titels. Das Buch ist mit einem Beitrag des Erziehungsdepartements des Kantons Freiburg beehrt worden.

Es wird versichert, dass Methode und Geist in der neuen Bearbeitung dieselben geblieben seien. Dieser letztere Punkt dürfte den nichtkatholischen Leser vor allem interessieren. Und da ist mit Genugtuung hervorzuheben, dass der Verfasser sich ehrlich bemüht, bei aller Betonung des katholischen Standpunktes auch den Gegner zu begreifen, und die Darstellung der Reformation z. B. ist in einem Tone gehalten, dass sie auch der Gegner ohne Ärgernis lesen kann. Die Kämpfe zwischen Katholisch und Reformiert, zwischen Freisinnig und Konservativ liegen hinter uns, und man konstatiert mit Genugtuung, dass man heute beiderseits ehrlich bestrebt ist, dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. — Das Buch weist darauf hin, dass in den Kämpfen von 1830 bis 1848 und noch mehr zur Zeit des Kulturkampfes, die Katholiken von den Freisinnigen zuweilen vergewaltigt worden seien. Es mag richtig sein, dass das geschriebene Recht oft auf Seite der Katholiken war, aber die Freisinnigen verfolgten Ziele, die im Zuge der politischen Entwicklung lagen. Auch Castella kann sich dieser Tatsache nicht verschliessen und freut sich, dass der alte lockere Staatenbund sich zu einem festgefügten modernen Staate entwickelte. Wer dem Ursprung und dem Verlauf der französischen Revolution, wer der Entwicklung der Sozialdemokratie nachgeht, wird zu der Feststellung gelangen, dass, wer im Winde der Entwicklung segelt, wessen Ziele sich in der Richtung des Zeitstromes bewegen, dem Gegner immer um eine Pferdelänge voraus ist, auch wenn die Taten vom Standpunkt der Moral aus nicht immer einwandfrei sind. Der Sturm der Weltgeschichte kann so stark sein, dass auch starke Gewissen Mühe haben, stets auf der Bahn des Rechtes zu bleiben. Jede Beugung des Rechtes soll als solche hingestellt und verurteilt werden, aber es dürfen zu Zeiten, wo die Leidenschaften überborden, auch Milderungsgründe geltend gemacht werden. *Th.F.*

Bühnenvolksbund-Handbuch: **Wille und Werk.** (Bühnenvolksbundverlag Berlin.)

In diesem stattlichen, leider etwas vielrednerisch abgefassten Band gibt der deutsche B. V. B. eine erschöpfende Übersicht seiner Bestrebungen zur „Förderung der dramatischen und musikalischen Bühnenkunst und der dramatischen Dichtung im Sinne deutschen Volkstums und christlicher Lebensauffassung". Diesem Zitat sei noch ein zweites angefügt: „Der Bundesausschuss des B. V. B. muss das Kulturparlament des christlichen Volksteils werden."

Es ist wertvoll, die Ziele des B. V. B. einmal in aller Offenheit klargelegt zu bekommen. Wenn wir einer einseitig weltanschaulich orientierten Theater- und Literaturpropagierung allerdings nur mit Bedenken gegenübertreten können, wird uns die planvolle und weitverzweigte Organisation des B. V. B. zur Pflege von Jugendspiel, Heimatspiel, Puppenspiel usw. Respekt einflössen. Eine Verpflanzung deutscher Werbemethoden auf unsere schweizerischen Verhältnisse wird ja kaum möglich sein; aber das Ziel: die Erweckung lebendigen Theater- und Literatur-Interesses sollte sicher im pädagogischen Horizont der Schweiz zentralere Bedeutung erlangen. *B.*

Logarithmische Tafeln für Mittelschulen. *Laurenz Jelinek.* 17. Auflage bearbeitet von K. Herold. Wien, Hölder-Pichler-Tempsky. 1928. Format 20,8/12,8 cm. 157 Seiten, geb. RM. 2.45.

Die vorliegenden, in guten Ziffernformen gedruckten fünfstelligen logarithmisch-trigonometrischen Tafeln erleichtern das numerische Rechnen nicht

allein durch die dem eisernen Bestand beigegebenen Hilfstafeln, sondern auch durch die Einrichtung, dass im trigonometrischen Teil jede Seite für den betreffenden Winkelbereich sowohl die Funktionswerte als auch deren Logarithmen enthält. *F. R. S.*

Methodisch geordnete Sammlung von Aufgaben aus der Arithmetik und Algebra. Von Dr. *Karl Rosenberg*. Wien 1928.

Diese bekannte Sammlung erscheint hier in 12. Auflage. Sie enthält namentlich in den angewandten Aufgaben recht gute Beispiele, welche die Neugierde und das Interesse des Schülers reizen können. Die numerischen Beispiele über Kubikwurzeln dürften wohl etwas beschnitten werden in Rücksicht auf die logarithmische Praxis.

Die durchgehende Numerierung der Aufgaben ist sicher für den Schulgebrauch recht bequem. *G-.*

Arithmetik und Algebra zum Selbstunterricht. Von *P. Crantz*. I: Die sieben Rechnungsarten; Gleichungen und Funktionen 1. und 2. Grades. 9. Auflage, neubearbeitet von M. Hauptmann. 47.—51. Tausend. (Aus Natur und Geisteswelt 120.) Teubner, Leipzig. 1928. Preis 2 M.

Die sorgfältige und umsichtige Darstellung rechtfertigt die grosse Verbreitung des Bändchens. Auch der Lehrer wird seinen Profit an der Lektüre haben, selbst wenn er die Zweckmässigkeit einiger Ausgangspunkte (z. B. desjenigen für die Multiplikation relativer Zahlen) bezweifeln sollte. Es wird von der Veranlagung des Lernenden abhängen, ob die an verschiedenen Stellen gegebenen „anschaulichen" Deutungen wirklich eine Erleichterung des Verständnisses oder eine klarere Einsicht vermitteln. *C. B.*

Das Zodiakallicht, sein Wesen, seine kosmische oder tellurische Stellung von Dr. h. c. *Friedrich Schmid*. Probleme der kosmischen Physik, Bd. XI. 132 Seiten. Verlag von H. Grand, Hamburg, 1928.

Der Verfasser ist bekannt durch seine Beobachtungen über das Zodiakallicht, die er seit bald vier Jahrzehnten in Oberhelfenswil, im Kanton St. Gallen, ausgeführt hat; Beobachtungen, wie sie in ähnlicher Vollständigkeit von keiner andern Stelle vorliegen. Das Buch gibt zunächst eine Übersicht über die Geschichte der Erforschung des Zodikallichtes, die Beobachtungsmethoden und eine klare Darstellung über den Verlauf der ganzen Erscheinung. Diese letztere wird in den spätern Kapiteln noch ergänzt, namentlich in denjenigen über die nächtliche und jährliche Eigenbewegung des Zodiakallichtes, Gegenschein und Lichtbrücke, die Beziehungen der bürgerlichen und astronomischen Dämmerung zum Zodiakallicht, Zodiakallicht und Nachtdämmerungsschein. Wertvoll sind hier vor allem die aufschlussreichen Figuren, eine Auswahl aus den etwa 3000 Aufnahmen des Verfassers. Den Haupttitel des Textes widmet der Verfasser der Begründung seiner These, dass das Zodiakallicht tellurischen, nicht kosmischen Ursprungs sei; es ist nach seiner Überzeugung eine Dämmerungserscheinung, verursacht durch die höchsten Schichten der Atmosphäre, welche stark abgeplattet, linsenförmig die Erde nicht in der Äquatorebene, sondern annähernd in der Ekliptikebene umgeben. Wenn man auch manchen Gründen, die der Verfasser für seine Anschauung anführt, gerne zustimmen wird, so wirken doch andere mit den Erfahrungen der Physik kaum vereinbare Spekulationen zu wenig überzeugend, als dass man die Frage nach dem Ursprung des Zodiakallichtes schon als entschieden ansehen könnte. Die wenigen veröffentlichten Proben von Aufnahmen des Verfassers legen den Wunsch nahe, es möchte das wertvolle Beobachtungsmaterial der Wissenschaft allgemein zugänglich und damit seine eingehende Verarbeitung möglich gemacht werden. Zu wünschen ist auch,

dass sich da und dort ein Liebhaber der Astronomie, dem eine günstige, hochgelegene Beobachtungsstation zur Verfügung steht, durch die Lektüre des interessanten Werkes bestimmen lässt, selbst systematische Beobachtungen des Zodiakallichtes aufzunehmen. Das vorliegende Werk zeigt, dass auch heute noch ohne Aufwand teurer Apparate der Wissenschaft auf diesem Gebiete grosse Dienste geleistet werden können. Dr. *H. Schüepp.*

Pflanzen der Heimat. Von Prof. Dr. *O. Schmeil.* Bd. 2. Quelle & Meyer, Leipzig, 1929. Leinen M. 7.—.

Das Buch wendet sich an den Naturfreund und will ihm ein willkommenes Mittel sein, auf Wanderungen oder in den Ferien die Bekanntschaft mit den häufigeren Pflanzen der Heimat zu machen und auf anregende Art zu vertiefen. Auf 78 Tafeln sind 90 Objekte in kaum zu übertreffender Naturtreue dargestellt; die Bilder sind in der Zeichnung hervorragend klar und bringen besonders bei den zierlichen Objekten die Feinheit und Schlichtheit des Pflanzenkörpers sehr schön zum Ausdruck; in der Farbengebung sind sie von verblüffender Lebendigkeit. Zu jeder Tafel gehört eine Seite Text, von Prof. E. Leick geschrieben. In kurz gefasster fliessender Schilderung, in der alle nichtdeutschen Fachausdrücke vermieden sind, wird auf morphologische und besonders blütenbiologische Tatsachen aufmerksam gemacht; ebenso wertvoll sind die Hinweise auf Standort, Bodenansprüche, Bedeutung für Wirtschaft und Medizin, alles so gehalten, dass es zur eigenen Beobachtung anregt. — Die Auswahl ist auf Pflanzen gefallen, die mit wenig Ausnahmen auch im schweizerischen Mittelland zu den häufigen gehören; auch die deutschen Bezeichnungen stimmen mit den in der deutschen Schweiz gebräuchlichen überein bis auf einige wenige Fälle.

Das Buch wird wie der 1. Band begeisterte Aufnahme finden und auch in der Schulstube gute Dienste leisten und viel Freude machen. *H. K.*

Die Pflanzenschrift und ihre Offenbarungen. Von *J. C. Bose.* Rotapfel-Verlag Zürich und Leipzig, 1928. 271 Seiten, 121 Abbildungen. Fr. 10.—.

Es ist ein eigentümliches Werk, das der Rotapfel-Verlag hier aus dem Englischen übertragen hat. Wer zwar, durch den Titel des Buches und die Herkunft des Verfassers verführt, eine Darstellung neuer Geheimnisse aus dem Pflanzenleben erwartet, die zusammenhängen mit indischen religiösen Vorstellungen, der wird enttäuscht sein, denn die Art und Weise der Untersuchungen, die hier niedergelegt sind, zeigt durchaus die westliche Schulung des Verfassers. Es ist für einen Verlag ein Wagnis, ein Buch herauszugeben, das für weitere Kreise berechnet ist und das nicht viel anderes enthält, als eine einfache Schilderung von pflanzenphysiologischen Versuchen, doch lässt es sich hier schon rechtfertigen. Die Vererbungswissenschaften hatten von Anfang an eine weitgehende Übereinstimmung zwischen pflanzlichem und tierischem Leben festgestellt, in den übrigen Lebensäusserungen aber schienen so grosse Unterschiede zwischen den beiden Reichen zu bestehen, dass eine Vergleichung grosse Schwierigkeiten bot. Eine geschickte Fragestellung und die Erfindung einer Reihe von Apparaten ermöglichten es Bose, Wachstum, Bewegungen und andere Lebenstätigkeiten durch die Pflanzen selbst graphisch aufzeichnen zu lassen mit einer Genauigkeit, die bisher nicht erreicht worden war. So wurde das Wachstum 100 millionenfach vergrössert beobachtet. Dadurch wurde eine Fülle neuer, grundlegender Erscheinungen festgestellt, unter anderm rhytmische Bewegungen in Stengeln, die der Saftleitung dienen sollen und die an den Herzschlag der Tiere erinnern, die Fortpflanzung von Empfindungen durch bestimmte Gewebe der Pflanzen ähnlich wie im tierischen Nervensystem. Manche Frage bleibt bei seinen Versuchen noch unabgeklärt, manches ist für ein volkstümliches Buch vielleicht zu oft wiederholt, aber es ist ein Werk, das unbedingt wert ist, in weiten

Kreisen bekannt zu werden, zeigt es doch bei strenger Wahrung der Wissenschaftlichkeit eine einfache, klare Darstellung neuer, wesentlicher Erkenntnisse über den Begriff „Leben". Dr. *F. Sch.*

Drei Jahre in Urwald und Savanne. Von *C. Doucas*. Erlebnisse und Beobachtungen aus Belgisch-Kongo. Mit 16 Abbildungen und einer Übersichtskarte. Rascher & Cie, Verlag, Zürich 1929.

Kurz vor dem medizinischen Staatsexamen reist der Autor mit seiner jungen Frau nach Belgisch-Kongo, um sich dort dem Studium und der Bekämpfung der Tropenkrankheiten zu widmen. Der Chefarzt der Kolonie lässt ihn vorerst in dreiwöchigem Kurs zu Leopoldville mit den Arbeitsmethoden des Tropenarztes vertraut werden. Dann weist er ihm als Arbeitsfeld das Uëlle-Gebiet im NE des Kongostaates zu. Bei aller Primitivität der Arbeitsstätte können doch täglich 200—300 Neger behandelt werden. Schlafkrankheit, Malaria, Framboisie, Aussatz und Dysenterie, diese Geisseln der Tropenwelt lernt der Leser nach Ursache und Verlauf, Diagnose und Therapie einlässlich kennen. Zwar behindern Hitze und Feuchtigkeit, Mücken- und Ameisenplage den jungen Arzt in seiner Tätigkeit; doch vermögen sie dessen Spannkraft nicht zu lähmen. Um die Patienten seelisch beeinflussen zu können, muss der Arzt über eine hinreichende Kenntnis der Bantusprache verfügen. Ähnlich wie schon Albert Schweitzer gibt auch C. Doucas sprechende Proben von der kindlichen Denkweise der Neger. Anderseits bewundert er die Anstelligkeit der freiwilligen schwarzen Heilgehilfen, die mit dem Mikroskop geschickt umzugehen wissen, obwohl sie nur eine Missionsprimarschule absolviert haben.

Überzeugend wirken auch die Schilderungen von Urwald und Savanne, Stromfahrt und Trägerreise, Negerdorf und Kolonialstadt; denn der Verfasser beobachtet sorgfältig, sammelt vorurteilslos und gibt das Geschaute in aller Schlichtheit wieder. Sein ansprechendes Wesen erhellt aus dem Gespräch mit einer alten Negerin, die ihn am Vorabend seiner Heimreise fragt: „Wohin gehst du, Weisser?" „Nach Europa, Mütterchen, in mein Dorf, wo es nicht so warm ist wie hier." „Ich wünsche dir gute Reise, und wenn du in deinem Dorf frierst, so komm wieder zu uns zurück." — Leider müssen einige sprachliche Unebenheiten in Kauf genommen werden. *N. F.*

Geograph. Wörterbuch (Teubners Kleine Taschenwörterbücher). Von *O. Kende*. 2. Aufl. 1928. R.M. 6. —

Das in der 2. Auflage erschienene, über 3500 Stichwörter enthaltende Buch will alle sich für Geographie Interessierenden über die wichtigsten Fachausdrücke und Objekte kurz und prägnant aufklären. Die grosse Mehrzahl der Wörter entstammt dem Gebiete der Geomorphologie; doch sind auch andere Zweiggebiete der geographischen Wissenschaft mitberücksichtigt. Ein Verzeichnis der wichtigsten Literatur beschliesst das kleine Werk, das geeignet sein dürfte, seinen Zweck als handliches Nachschlagebuch aufs beste zu erfüllen. Dr. *E. Sch.*

Harms-Müller: Die aussereuropäischen Erdteile. Für die Schweiz bearbeitet von Dr. *W. Staub* und Dr. *P. Vosseler*. Leipzig 1928.

Das Buch ist eine den schweizerischen Verhältnissen angepasste Ausgabe des einbändigen deutschen Werkes derselben Verfasser und sucht eine Lücke im Geographieunterricht der höhern schweizerischen Mittelschulen auszufüllen. Im 1. Teil wird ein Überblick über die fremden Erdteile, im 2. eine vertiefte Behandlung derselben gegeben. Die reiche Ausstattung mit Abbildungen und Kartenskizzen, sowie die übersichtlich abgestufte Schrift machen das Buch für den unterrichtlichen Gebrauch sehr geeignet, um so mehr, als es in knapper

Fassung alles Wissenswerte darbietet. Dass dabei dem Schweizertum und dem Anteil der Schweiz am Wirtschaftsleben besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, ist sehr zu begrüssen. Dr. *E. Sch.*

Die Finkensteiner Blätter. Ein Liederbuch für Schule und Volk. Bärenreiter-Verlag, Augsburg.

Ein neuer Beweis dafür, dass aus der Dürre der Kriegsjahre sich langsam das Gemüt sein Recht im Menschenleben zurückerkämpfen will, sind diese gut gedruckten und sehr billigen Volkslieder, die Finkensteiner Blätter. Ihre Herausgabe durch den Finkensteiner Bund hat den prächtigen Zweck, gute Volkslieder in allen Volksschichten wieder aufleben zu lassen. Die handlichen monatlichen Hefte mit ihrer kleinen Zahl von Liedern und Versen dienen bald dem Kindergesang, bald der Freude froher Jugend, bald unseren Festen und haben zum Teil Begleitungen von Streich-, Blas- und Zupfinstrumenten. Die 37 bestehenden Sammlungen, auch zu Bändchen vereinigt, haben durch die gediegene Auswahl und praktische Anordnung schon viel frohen Sang und schöne Freude in alle Volksschichten deutschsprechender Landesteile getragen und werden weiter dankbarer Aufnahme sicher sein. *A. K.*

„Die zeitgemässe Schrift". Heft 8. *Die Schweiz.* (Verlag Heintze & Blankertz, Berlin.)

Das Heft orientiert über den Stand der Schriftfrage in der Schweiz. Paul Hulliger, Basel, und Paul von Moos, Winterthur, treten mit Eifer für die „Neue Schrift" ein. Gewiss gehören Linie, Rand, Schrifthöhe, -lage und -stärke, Tintenfarbe und Papier zu den künstlerischen Ausdrucksmitteln der Schrift. Diese Dinge und die werkzeug- und materialgerechten Federn, die ohne weiteres zur leichtern Methodisierung des Schreibunterrichtes beitragen, dürfte die Befürworter des neuen Normalduktus, den Hulliger geschaffen hat und so eindrücklich propagiert, zur Überzeugung gebracht haben, dass die „Reformschrift" zugleich auch eine durchgebildete Schrift hinsichtlich ihrer künstlerischen Gestaltung darstelle. Hulliger ist ja, wie er selber betont, von dem reichen und feinen Werke des Schriftkünstlers und Pädagogen Rudolf von Larisch über den „Unterricht in ornamentaler Schrift" (Wien 1905/29) ausgegangen. Larisch weist auf die veredelnde Wirkung des praktischen Studiums der Kunstschrift auf die Verkehrs- oder Handschrift hin. Im Gegensatz zu Hulliger allerdings, der im vorliegenden Hefte in einem Aufsatz über die äussere Gestaltung von „Adresse, Karte und Brief" schreibt, dass „mit einer ewig gleichen, persönlichen Handschrift freilich nicht viel anzufangen sei", und damit das Wesen der Handschrift völlig verkennt, kultiviert Larisch gerade den persönlichen Duktus nicht nur der Verkehrsschrift sondern auch der Zierschrift und ihren Einzelteilen, des Buchstabens an sich, des Wortes und des Schriftbildes. Es ist ja klar, dass nur diese Kultivierung des Persönlichen in der Schrift zu einer klaren Form, dem Schreibunterricht, auch auf der Unterstufe, zugrunde gelegt werden kann, wenn er der Persönlichkeit des Kindes gerecht werden soll. Die Methode des Schreibunterrichtes wird deswegen in engstem Zusammenhang mit der Persönlichkeit des Lehrers stehen und, dies sei mit aller Deutlichkeit gesagt, mitseinem Kunstverständnis, denn Schriftgestalten und Schreibenlehren ist eine künstlerische Arbeit; wir brauchen uns ja nur etwa an alte überschriebene Pergamentblätter zu erinnern. Nicht gleichmacherischer Normalduktus und Drillunterricht sind die Bildungsmittel, sondern Studium der Schriftformen in ihrer historischen Entwicklung und praktische Übung in ornamentaler Schrift. Beides gehört in den Schreib- und Zeichenunterricht an Lehrerseminarien und Mittelschulen. Als Norm der Einzelbuchstaben und also sozusagen als Lese- und Schreibfibel (für den Lehrer natürlich) kann sehr

wohl die zum griechischen Kulturkreis gehörige, römische Kapitalschrift dienen (widersinnigerweise „Steinschrift" genannt). Beim Aufbau des Handschriftbildes, eine Arbeit, die Lehrer und Schüler fühlen lässt, dass Schreiben und Schrift ein unmittelbares Erleben von Rhythmen bedeutet, ist wohl darauf zu achten, dass das Ausgangsbild immer klar gewahrt wird, wenn die erste Forderung, die wir an eine gute Verkehrsschrift stellen, die Leserlichkeit, erfüllt werden soll. Freilich, die Arbeit des Lehrers wird schwerer, doch selbständiger, wenn er mit den ABC-Schützen und später jede Form neu erarbeiten und erleben kann. Er wird dann zum Überbringer künstlerischen Denkens und hat die Gewissheit, einen Weg zur Verinnerlichung zu weisen. Stabiler Normalduktus und Drillunterricht — einerlei ob Spitz- oder Breitfeder — sind aber keine Dinge, die auf geistige und künstlerische Kultur hinweisen und die alle paar Jahre übliche „Neuschaffung" einer Schulschrift ist in der Regel ein eitles Trugbild und redet viel von bequemer Starrköpfigkeit.

Th. G. Wehrli, der Lehrer für Schriftunterricht an der Gewerbeschule Zürich, orientiert durch eine Auswahl von gut wiedergegebenen Arbeiten über die Kunstschriftpflege in der Schweiz. (Vom gleichen Verfasser ist ein beachtenswerter, gut illustrierter Aufsatz über die Methode des Schrift- und Schreibunterrichtes in Nr. 8/9 1925 der Schweiz. Lehrerzeitung erschienen). Wenn auch die meisten Arbeiten auf das künstlerische Feingefühl ihrer Urheber schliessen lassen, so ist man doch nicht überall zur Einsicht gelangt, dass auch Zierschrift keine Willkürlichkeiten verträgt, weil Schrift ganz allgemeinen psycho-physischen Gesetzen genügen muss, auch dann — oder ganz besonders dann — wenn sie zu künstlerischem Ausdruck gesteigert ist. *Arnold Bosshardt, Zürich.*

Der berufliche Nachwuchs in der Schweiz. Von Dr. *W. Luick.* Eine sozialbiologische Studie als Beitrag zum Berufswahlproblem. Bern, Unionsdruckerei. 160 Seiten. Preis Fr. 4.50.

Die Studie verbreitet sich in klarem und anschaulichem Stil über Wesen und Bedeutung der Berufswahl, Verhältnis von Jugend und Beruf, die Bedeutung der Berufswahl für Produktion und Arbeitsmarkt. Ausgehend von dieser letzteren, zeigt der Verfasser, wie unwirtschaftlich die berufliche Struktur unseres Volkes und die Berufsorientierung der Schulentlassenen sind. Berufsgruppen mit starkem Überangebot stehen solche mit entschiedenem Mangel an Nachwuchs entgegen. Dr. Luick glaubt daher, dass der planmässigen Eingliederung der Schulentlassenen ins Erwerbsleben künftig grössere Aufmerksamkeit geschenkt werden muss. In scharfsinnigen Erörterungen sucht er die Frage der Berufsmöglichkeit, des Nachwuchsbedarfes in den einzelnen Berufen und Berufsgruppen zu lösen. Von der Berufsberatung verlangt er dabei eine stärkere Einstellung auf die Bedürfnisse der Volkswirtschaft. Hand in Hand mit diesen Erwägungen gehen Hinweise auf bevorstehende Veränderungen im Wirtschaftskörper, bedingt u. a. durch die Minderung des Angebotes von Schulentlassenen infolge des Geburtenrückgangs, Ersetzung des ungelernten, z. T. auch gelernten Arbeiters durch die Maschine und den neuen Stand des angelernten oder Maschinenarbeiters usw. Die Erörterungen und Feststellungen gipfeln in einem Schlusskapitel über Berufspolitik und Berufsökonomik, worin die Folgerungen für die Berufspolitik der wirtschaftlichen Organisationen, der Berufsberatung, die Berufsauslese, Berufsausbildung und die innere Sanierung der Berufe gezogen werden.

Die Schrift von Dr. Luick füllt eine entschiedene Lücke aus. Von besonderem Wert ist u. a. die umfassende Herbeiziehung und Verarbeitung der Statistik über das Bevölkerungs- und Berufsproblem. Mit den Auffassungen des Verfassers kann der Praktiker der Berufsberatung theoretisch weitgehend einig gehen. Der Verwirklichung des Hauptgedankens, die Berufszuführung der schulentlassenen Jugend ganz dem Nachwuchsbedarf der einzelnen Berufe anzupassen

stehen aber in der Praxis erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Die Abneigung von Eltern oder Jugendlichen gegen bestimmte Berufe, traditionelle Vorurteile und häufig auch ungünstige Verhältnisse in den nachwuchsarmen Berufen können nicht von heute auf morgen überwunden werden. Trotzdem ist die Erörterung dieses Problemes wertvoll und zeitgemäss. *Otto Graf.*

Schweizerfrauen der Tat, 1659—1827. Verlag Rascher & Cie., Zürich.

Vom Verlag der schweizerischen Frauenwelt gewidmet, die im Jahre der Saffa erschienenen Publikationen wertvoll vermehrend, bietet dieses Buch Einsicht in Lebensweg und -werk bedeutender Frauen der Vergangenheit.

Den Reigen eröffnet die markante Gestalt der Hortensia v. Gugelberg 1659 bis 1715, die als Gutsherrin, Ärztin und theologische Streiterin wirkte. Die meisten Fauen ihrer Zeit an Bildung und Energie weit überragend, trat sie mutig in Wort und Schrift für ihre Überzeugung ein und kann von uns Heutigen wohl als erste Vorläuferin der Schweizerischen Frauenbewegung angesehen werden.

Es folgen die Schilderungen des Lebensganges der beiden Malerinnen Anna Waser und Angelica Kauffmann. So eng und schmal, oft düster vom traditionsbeschwerten Bürgerhaus der Eltern überschattet der Weg der Zürcherin, so weltoffen, hell und ihr Künstlertum günstig beeinflussend der Weg der in Chur geborenen Malerstochter. Anna Waser stirbt jung, als Miniaturmalerin im Ausland mehr noch als in der Heimat geschätzt. Angelica Kauffmann, nach einem Wanderleben, das sie mit den besten Künstlern Englands und Italiens in engen Kontakt brachte, lebt lange Jahre als gefeierte Künstlerin in London und Rom.

Die in ihrer Originalität so ganz verschiedenen Gestalten von Bäbe Schulthess, Magdalena Schweizer, Regula Engel haben nur das Eine gemeinsam, dass sie als Zeitgenossinnen, um die Mitte des 18. Jahrhunderts geboren, das Ausserordentliche ihrer Schicksale im Zeichen ihrer Zeit, der Wende zum 19. Jahrhundert, erfuhren: Bäbe Schulthess in ihrer Freundschaft zu Goethe und Lavater; Magdalena Schweizer im abenteuerreichen Paris der Revolution; Regula Engel als Soldatenfrau im Bannkreise Napoléons. Robuste, ungeistige, ganz dem Gebote der abenteuerlichen Zeiten lebende Frau, diese Regula Engel, die 21 Kindern das Leben gibt und auf Schlachtfeldern kämpft, Napoléon nach Elba begleitet; geistreiche, hochkultivierte, um ihres scharfen Verstandes gefürchtete und hochgeachtete Frau eine andere Zeitgenossin Napoléons: Madame de Staël.

Das Beispiel eines schlichten, in seiner Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft bedeutungsvollen Lebens gibt Gottfried Kellers Mutter. Auch in Katharina Sulzer, der Frau und Mutter der Begründer der Sulzerschen Fabriken in Winterthur, lernen wir eine „Frau der Tat" kennen. Ihr Gottvertrauen und ihre unbesiegbare Arbeitsfreude trotzte allem Schweren. So ist sie für Mann und Söhne Stütze und Halt in hartem Aufstieg. Es folgen die Lebensbilder von Sophie Dändliker, Maria Theresia Scherrer und Dorothea Trudel. Die Berner Patriziertochter Sophie Dändliker-von Wurstenberger, das Bauernkind vom Vierwaldstättersee M. T. Scherrer, sie mögen verwandte Züge gehabt haben: Führernaturen beide; fähig, gross anwachsende Organisationen mit Umsicht und Energie zu leiten, unnachsichtig sich und andere zur Disziplin zwingend und dabei Scharen junger Nachfolgerinnen in mütterlicher Liebe zugetan. Beide getrieben zu ihren grossen Aufgaben aus tief religiöser Lebensauffassung, die sie hiess, den Leidenden Hilfe zu bringen. So gründet und leitet S. Dändliker den Orden der Diakonissen und M. T. Scherrer wird die Gründerin und Leiterin des grossen Ordens der Ingenbohler Schwestern.

Ihnen verbunden im tief religiösen Glauben, doch ganz anders geartet, wird

Dorothea Trudel, ursprünglich Seidenweberin im Zürcher Oberland, zur Helferin für zahllose Leidende und Gründerin der Zellerschen Anstalten. Man wird an Blumhardt, den Vater, erinnert, wenn man von den Gebetsheilungen dieser Frau liest, deren gläubige Seele den Mühseligen und Beladenen zum Segen wurde. Auch Marie Humbert, die als Mutter einer grossen Familie, als Helferin eines politisch führenden Gatten, noch Zeit und Kräfte findet, die grosse internationale Organisation der Freundinnen junger Mädchen zu schaffen, gehört zu den selbstlosen und tatkräftigen Frauen, denen ihr Glaube zur Kraftquelle geworden ist.

Es schliesst den Reigen die Gestalt der Johanna Spyri. Jedermann kennt ihre geistigen Kinder, das Heidi vor allen — sie selbst, ihr Werden und Wachsen ist weniger gekannt. Dass ihre Biographin dem Lebensgang der Mutter Johanna Spyris, Meta Heusser, grossen Platz einräumt, bereichert das Buch um eine interessante Frauengestalt.

„Frauen der Tat" sie alle, wie ja ein tapfer gelebtes Leben an sich schon Tat bedeutet. Ausgewählt gerade diese Frauen wohl aus dem Wunsche, der Nachwelt ins Gedächtnis zu prägen, wo hervorragende Leistungen der Vorfahrinnen ein Anrecht auf Ehrung und Dank haben. Zehn Mitarbeiterinnen zeichnen für die vierzehn Lebensbilder. So ist Einförmigkeit verhütet, aber auch Geschlossenheit nicht ganz erreicht, vielleicht auch nicht angestrebt. Doch geht als roter Faden durch das ganze Buch die Kunde vom tapferen Sein, vom starken Wollen und vom erfolgreichen Können der Schweizerfrau. Das Buch ist geeignet, den Frauen Ansporn zu sein, den Männern Einblick zu geben. In seiner Lebendigkeit dürfte es gerade der Lehrerschaft wertvolles Material bieten. — Zwei weitere Bände, Frauenbiographien von 1831 bis zur Gegenwart vorsehend, sind in Vorbereitung. *E. Bloch.*

Burckhardt, Jakob, Griechische Kulturgeschichte. 3 Bde. Zusammengefasst und herausgegeben von Rudolf Marx. Alfred Kröner, Leipzig. 1929.

Der Leipziger Verlag Kröner hat es sich zur Aufgabe gemacht, in einer wohlfeilen Taschenausgabe die Werke des Meisters jedermann zugänglich zu machen. Rudolf Marx besorgte die Revision der „Griechischen Kulturgeschichte". Fern lag es ihm, nach Massgabe des heute Geltenden an Burckhardts Werk herumzumodeln; doch versuchte er Wiederholungen und Verbreiterungen auszumerzen.

So erscheint das Werk in einigermassen veränderter Gestalt. Aus den vier Bänden der ursprünglichen Ausgabe sind drei geworden, indem der Herausgeber den ersten Band vereinigte mit dem zweiten, dessen letzten Abschnitt „Zur Gesamtbilanz des griechischen Lebens" er dem neuen zweiten, ehemals dritten Band voranschickte. Der dritte Band entspricht dem früheren vierten. Indem der Herausgeber jeden Band durch einen zusammenfassenden Titel charakterisiert, hat er einen wesentlichen Eingriff in die Arbeit des Autors gewagt, über dessen Berechtigung man sehr verschiedener Meinung sein kann. (Vollends die Umschlagbänder mit den affichenmässigen Schlagworttiteln des Verlags dürften bei Standardwerken von dieser Art füglich weggelassen werden.)

Von den Kürzungen blieben richtigerweise die Abschnitte über bildende Kunst, Poesie und Musik verschont. Starke Einschränkungen erfuhren anderseits die Abschnitte über Staat und Religion, ferner der ganze letzte Band (über den griechischen Menschen). Soweit man sich mit der Tatsache der Kürzungen abfinden kann, wird man mit der Art, wie sie erfolgten, einverstanden sein. Zweckmässig war die Tendenz, besonders starke Abweichungen von der heutigen Forschung im Druck hervorzuheben. Die Rechtschreibung passte sich den modernen Regeln an. Dasselbe wurde in Kleinigkeiten mit dem Ausdruck versucht.

Nützlich ist die einfache Kartenskizze am Schluss des ersten, sehr wertvoll das alphabetische Sach- und Personenregister am Ende des dritten Bandes. Der Leser wird sich besonders über das vorausgeschickte Bild des Meisters freuen. *Otto Weiss.*

Durch **10 Gebote**

ist das sittliche Verhalten der Menschen bestimmt. Sollte es nicht auch möglich sein, in zehn Geboten die wesentlichen Forderungen und Notwendigkeiten der Erziehung festzulegen? Wer faßt uns in zehn kurzen Leitsätzen die wichtigsten und schwerwiegendsten Grundsätze, die in der Erziehung zu beachten sind, zusammen als:

Die 10 Gebote der Erziehung

Der Verlag der Eltern-Zeitschrift stellt für die Ausrichtung von zehn Preisen den Betrag von **500** Franken zur Verfügung. ¶ Im Falle einer großen Beteiligung behält sich der Verlag vor, die Zahl der Preise angemessen zu erhöhen. Die Beurteilung der Arbeiten erfolgt durch ein Preisgericht, dessen Zusammensetzung später bekannt gegeben wird. Die Arbeiten sind bis am 1. März 1930 dem Verlage der Eltern-Zeitschrift (Art. Institut Orell Füßli, Friedheimstr. 3, Zürich) einzusenden. Sie dürfen nur mit einem Kennwort oder Motto (nicht mit dem Namen des Verfassers) versehen sein. Ein verschlossener Briefumschlag, der das gleiche Kennwort oder Motto, den Namen und die genaue, deutliche Adresse des Verfassers enthält, ist beizulegen. ¶ Mit der Einsendung des Manuskriptes überträgt der Verfasser dem Verlag der Eltern-Zeitschrift das alleinige Recht zur Veröffentlichung desselben. Die besten Arbeiten werden in der Eltern-Zeitschrift erscheinen. ¶ Wir hoffen, daß sich recht viele unserer verehrten Leser an diesem Preisausschreiben beteiligen werden.

Verlag und Redaktion der Eltern-Zeitschrift

Schweizerische
Landesbibliothek
Bern

Unsere **MODELLIERTONE**

deren Preise infolge neuester Einrichtungen erheblich
VERBILLIGT
werden konnten, sind für Schülerarbeiten vorzüglich geeignet:

Qualität A: gut plastisch, Farbe graubraun pr. Balle zu Fr. –.90
Qualität B: geschlämmt, Farbe gelbbraun pr. Balle zu Fr. 1.50
Qualität G: feinst geschlämmt, z. Glasieren geeignet, pr. Balle zu Fr. 2.—
Modellierholz klein zu 30 Cts., gross zu 40 Cts. — Eternitunterlagen 20/14 cm zu 30 Cts. exklusive Packung und Porto.

Tonwarenfabrik Zürich, Carl Bodmer & Cie.
297 **Uetlibergstrasse 140.**

„Langeweile kenne ich nicht

Im Pestalozzi-Kalender und im Schatzkästlein finde ich immer wieder etwas Neues: Nützliches, Lehrreiches und auch Lustiges", schreibt ein junger Leser. — Ein Buch, das auf die Jugend einen so nachhaltig fördernden Einfluß ausübt, gehört mit Recht in die Hand jedes Schweizerkindes.

Der Pestalozzi-Kalender 1930

(532 Seiten, mehrere hundert Bilder) ist zu Fr. 2.90 in Buchhandlungen und Papeterien erhältlich, sowie auch beim Verlag 288

Kaiser & Co. A.-G. in Bern.

Dr. J. Witzig

Über den Begriff der Freiheit in der neueren Pädagogik

Antrittsvorlesung

Preis Fr. 1.—

Orell Füssli, Zürich

Jubel in der ganzen Klasse —

wenn „Der Spatz" eintrifft! In vierfarbigem Gewande, mit frisch fröhlichem Inhalt — vielen Beschäftigungsaufgaben für Buben und Mädchen, erobert sich „Der Spatz" die Kinderherzen. Klassen-Abonnements Fr. 3.50 pro Jahr. Probehefte kostenlos vom

Verlag: Art. Institut Orell Füßli,

Bg. 23 a.F.
dh. er.
gkl. 12 Tz.